

# Illustriertes Sonntags-Blatt.

Wochenbeilage zum „Erzähler vom Westerwald“.

Nr. 38

Sonntag, den 19. September

1915

## Der Sieg der Treue.

Roman von Käte Lubowksi.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Karl Rodemann stand noch immer von ferne im Zwiespalt zwischen Freud' und Leid. Jetzt, da ihn Mut mit den Augen heranwinkte, kam er langsam näher. Das Gefühl, das ihn am

die ihn wenige Stunden vor ihrem Ende in den Werktag zurückgetragen, ging er auch jetzt seinen Pflichten nach. Sie ließ ihn gewähren. Sie reichte dem Kinde die Abendmahlzeit und genoss selbst mit dem gesunden Appetit der Jugend ein paar Teller von der säuerlichen Suppe, die aus frischer Buttermilch bereitet wurde. Dann brachte sie das Gustavchen zu Bett und setzte sich an den Schreibtisch. Der alte Schmitt, der zu dem Begräbnis eines Freundes gefahren, hatte ihr zuvor die Kornrechnung und



Ein zerstörtes Stadtteil von Lublin.

Leipziger Presse-Bureau.

S. erbelager seines Weibes für sie besetzt, flammte wieder auf. Er sah auf sein Kind und merkte zum erstenmal, daß es dieselben feingezichneten Augenbrauen habe, wie sein totes Weib. Das machte ihm die letzte Stunde mit ihr wieder lebendig. Die Wunde war noch zu frisch, als daß sie sich nicht bei jeder Berührung aufs neue öffnete. Gewaltig suchte er seine Gefühle niederzuzwingen und sagte deshalb nach einer Weile:

„Die Knechte sind beim Abfüttern. Ich muß hinsehen. Sie machen sonst Dummheiten.“ Mut Wendebühl nickte, ohne ihn anzusehen, sie fühlte, was in ihm vorging. Er sprach mit derselben Stimme zu ihr, wie in der Nacht, als er sie zu der todkranken Niese bat. — Und mit den gleichen müden Schritten,

das Lohnregister zurechtgelegt. Es war eingeführt, daß sie alles nachprüfte, bevor den Leuten Lohn und Deputat ausgezahlt wurden. — Heute konnte sie nicht mehr arbeiten. Der Abend war zu unruhig. Im Park schlug der alte Hofhund an, um dann statt des üblichen erzürnenden Gebells ein langgezogenes Winseln auszustößen, als wenn jemand heimkäme, dem er herzlich zugetan wäre. — Mut Wendebühl stellte sich an das Fenster und spähte in die Dunkelheit, die eigentlich viel zu früh herabgesunken war. Sie sah nichts Wundersliches. Der alte Schäfer mit dem Lämmerjack schlürfte über den Gutshof. Sonst war niemand zu entdecken. Da nahm sie ihren Platz wieder ein. Sie fand aber keine Ruhe. In den Haiskränchern schien es zu knaden und der Ofen am

...wäre wohl und ichmer, die ich hatte so stellen und  
hinweggelassen mit ...  
"Da er nicht heimtame — Otel Viberstein — und wenn  
es auch nur wäre, damit sie ihm Rechenhaft ablegte über das  
Geld, mit dem sie wirkte — und wenn er auch nur sagte: "Ich  
bin mit dir zufrieden, liebe, kleine Rut."  
Sie war ja so bescheiden geworden. Nach einem verlangte  
sie trotzdem, daß ihr Leben nicht zu Ende ginge, ohne daß sie noch  
einmal ihre Hand in die seine gelegt und ihm für alles gedankt  
hätte. Keine Nacht stieg zum Morgen, in der ihr Herz nicht  
darum gebetet, wenn sich selbst die Lippen schon müde schlossen.  
Sie war auch zumeist von einer kraftvollen Zuversicht er-  
füllt. Nur heute lebte ein unerklärliches Angstgefühl in ihr.  
Sie riß ein paarmal an dem perlengestickten Klingelzug, der  
zu Johann Peterkows Schlafkammer führte. Allein er kam nicht.  
Sie blieb ganz einsam mit dem schlafenden Jungen im Haus.  
Der Alte mochte mit dem Fräulein in die Nachbarschaft gegangen  
sein, um die ersten Weinbeeren zu probieren. Da tauchte sie  
endlich die Feder in die Tinte und begann an den langen, sauberen  
geschriebenen Zahlenreihen auf und nieder zu fahren. Draußen  
rauschte der sanfte Abendwind sein liebliches Lied. Einmal  
hob sie den Kopf und lauschte aufmerksam hinaus. Sie hatte deut-  
lich auf den Täufern der Diele einen rauschenden Schritt gehört.  
"Johann," rief sie laut, "Johann Peterkow!"  
Die Türe tat sich auch auf, aber es erschien jemand anders  
auf der Schwelle. Rut erschrak, wurde rot und unsicher.  
"Herr Frederici," sagte sie hastig. "Ach! Nun ist Ihr Otel  
nicht einmal hier. Er kommt erst in einigen Tagen wieder."  
Der Eintretende verneigte sich tief.  
"Ich komme nicht um ihn. Wir existieren nach wie vor nicht  
füreinander. Sollten Sie das vergessen haben? Ich möchte  
Sie nur um einen Trunk bitten. Ich war nämlich dabei, ein  
junges Pferd einzureiten. Den ganzen Nachmittag habe ich mich  
mit ihm abgequält. Jetzt habe ich nun noch zuletzt Pech gehabt.  
Das Pferd hat den Hals gebrochen."  
Sie machte unwillkürlich ein paar Schritte ihm entgegen.  
"Sie sind doch unverletzt?"  
"Ja," sagte er trocken, "gänzlich."  
"Das arme Tier," meinte sie mitleidig.  
"Ein hartes Lachen ging über sein Gesicht.  
"Ihnen wäre es wohl lieber gewesen, wenn ich an seiner  
Stelle läge, denn Ihr Erbarmen mit dem Vieh wird ja weit  
und breit gerühmt."  
"Ich stelle das Menschenleben höher, Herr Frederici," sagte  
sie ruhig und schickte sich an, ihm den erbetenen Trunk zu holen.  
Als sie wieder eintrat, wurde sie gewahrt, daß seine Hände zitterten.  
"Sehen Sie sich in den Lehnstuhl," rief sie ihm freundlich —  
"so. Kann ich Ihnen noch irgend etwas geben?"  
Er empfand den brennenden Wunsch, ihre schlanken Hände  
in seiner Nähe zu haben.  
"Ja," sagte er, "wenn Sie mir ein kaltes Tuch um die Stirn  
legen wollten. Sie schmerzt von dem Fall." Sie tat es ohne  
Prüderie. Plötzlich riß er ihre Hände an seine Lippen und be-  
deckte sie mit heißen Küssen.  
"Vier Jahre habe ich mich zurückgehalten," stieß er dazwischen  
hervor, "jetzt habe ich keine Lust, noch weiter zu hungern und  
zu dürsten. — Werden Sie mein Weib! Sie sollen meinet-  
wegen ganz über mich herrschen. Ich muß Sie besitzen. Mit  
dem Vergessen ist es nichts geworden."  
Sie entzog ihm mit ruhiger Kraft die Hände und sah ihm fest  
in die Augen.  
"Ich bin ganz allein, Herr Frederici und ich bot Ihnen dennoch  
Trunk und Sig, weil ich glaubte, daß Sie ein Ehrenmann seien!"  
"Beweist Ihnen meine Liebe vielleicht das Gegenteil?"  
"Nur die Art, in der Sie sie mir wiederholen. Mein Schuß  
liegt in mir. Sie sollten das nicht vergessen. Ich kann Ihnen  
heute nichts anderes sagen, wie damals. Ihr Weib kann ich  
niemals sein!"  
Er knirschte mit den Zähnen.  
"Das verdanke ich dem elenden Schmaroher, dem Schmitt"  
"Weder ihm noch einem andern, Herr Frederici! Hätte ich  
Sie lieb, würde ich den Kampf mit den Mächten, die Gewalt  
über mich haben, aufnehmen."  
"Ich könnte Sie zwingen," leuchtete er, überwältigt von seiner  
Aufregung, die durch ihren Widerstand zum heftigsten gebracht  
wurde, "und dann müßten Sie froh sein, wenn ich Ihnen meinen  
Namen gäbe."  
Sie stand stolz und schlank vor ihm, keine Spur von Angst  
im Gesicht.  
"Vielleicht könnten Sie das. Aber vergessen Sie nicht, —  
Sie haben einst hier mit meinem toten Vater an diesem Tisch  
gefessen. Wenn die Kraft der Lebenden nicht ausreichen sollte,  
würde der Tod rächen. — Und jetzt verlassen Sie mein Haus.  
Auf der Stelle! Trotz allem, was ich selbst erlebte, glaube ich  
noch immer, daß ein Funke von Ehre in Ihnen schlummert, —  
denn auch Sie haben eine Mutter gehabt, die für Sie gebetet  
und um Sie gebangt hat."  
Jemandwo in der Nähe des Gutshofs schrie ein Kläuzchen.  
Der alte Hund stieß dazu einen kurzen heiseren Kläffer aus.

...Da taumelte Frederici aus dem Zimmer  
Vorplatz an den beiden Vorhöfen ins Freie.  
Rut Wendebühl laut mit einem Schluchzen in sich zusammen.  
Ihr sam in diesem Augenblicke nicht das Bewußtsein ihres Sieges —  
sie fühlte nur, wie unbeschreiblich verlassen sie war.  
15. Kapitel.  
Drei Tage später kehrte der alte Schmitt von seiner Reise  
zurück. Noch ehe er die Schachtel mit dem altmodischen Zylinder  
aus der Hand gestellt hatte, unterrichtete ihn Johann Peterkow  
über den stattgehabten seltenen Besuch des Groß-Damerower  
Herrn. Die Tatsache von dessen Erscheinen — mochte es nach den  
früheren Geschehnissen auch immerhin reichlich unerwartet an-  
muten — überraschte den alten Schmitt keineswegs. Nur daß  
Frederici so augenscheinlich kopflos an Johann Peterkow vorbeie-  
gestürzt war, gab ihm zu denken. Er brauchte Rut Wendebühl  
um nichts mehr zu befragen. Ursache und Ausgang ihrer Unter-  
redung waren ihm ganz klar. Und darum wurde er ein Angst-  
gefühl nicht los. Er sah, wie die andern auch, daß sich die junge  
Herrin von Stechow zu einer großen Schönheit entwickelt hatte  
und kannte — besser wie sie — Fredericis ungezügelter Charakter.  
Dieser hatte ihn — den alten Schmitt — und den Hund nicht  
gesehen. Wie käme er jetzt plötzlich dem zarten Dingelchen  
gegenüber zu einer Aufwallung von Großmut? — Umständlich  
schloß er einen Schubkasten der birkenen Kommode auf und ent-  
nahm ihm einen sorglich verhüllten Gegenstand. Den Zylinder,  
auf den er große Stücke hielt, verwahrte er zuvor. Aber Zeit,  
seinen Sonntagserod abzulegen, ließ er sich nicht. Mit langen  
Schritten ging er über den Hof, um Rut Wendebühl aufzusuchen.  
Sie kam ihm — mit Regenrod und Gummikappe angetan — ent-  
gegen, im Begriff, den entlegentsten Ader Schlag, den die  
Knechte für die neue Saat umrissen, aufzusuchen. Er hielt sie  
mit einer ihm sonst fremden Hast zurück.  
"Ich muß ein paar Worte mit Ihnen reden, Fräulein Wende-  
bühl."  
Sie versenkte die Hand, die sie ihm freundlich gereicht hatte,  
wieder in die Tasche des Paletots.  
"Nachher beim Mittag, Herr Schmitt. Ich bin heute ohnehin  
schon nicht ganz pünktlich."  
Er beharrte aber eigensinnig auf seiner Forderung. "Rein,  
jetzt gleich. Die Sache läßt sich wirklich nicht aufschieben."  
Da schritt sie mit einem kleinen Seufzer vor ihm her, in  
das Gutshaus zurück. Er wußte nicht recht, wie er ihr seine Emp-  
findungen und Ratschläge dazun sollte.  
"Frederici war neulich bei Ihnen," begann er unsicher.  
"Sie vermied es, ihn anzusehen, während sie antwortete.  
"Jawohl, er hatte Unglück mit seinem Reitpferd gehabt.  
Es war sofort tot."  
"Glauben Sie mir, er hat einer unbrauchbaren alten Märe  
auf diese Weise das Genick gebrochen, nur um Sie unter einem  
passenden Vorwand sprechen zu können."  
"Nein," wehrte sie energisch ab. — "Er ist doch ein Mensch  
und keine Bestie."  
Der Alte schüttelte den Kopf.  
"Der ist noch schlimmer als eine Bestie."  
"Rut Wendebühl legte befänktigend die Hand auf die Schulter  
des Erregten. "Ich kann verstehen, daß Ihr Zorn gegen ihn  
immer noch sehr groß ist. Zorn aber macht taub und blind."  
"Sonn hätte er wohl aufgebeht und ihr die alte Geschichte:  
wiederum mit allen Einzelheiten erzählt, heute aber hatte er  
es eilig. Zwar hatte er eine gewisse Scheu vor den Dingen,  
die mit ihren Privatangelegenheiten zusammenhingen, und war  
nun in großer Verlegenheit, wie er sein Vorhaben ausführen  
sollte. Endlich sagte er:  
"Hat er, der Frederici, Sie verlassen, ohne Sie in irgend  
einer Weise beschimpft zu haben?"  
Aus ihren Wangen wich bei dieser Frage die Farbe. Er  
las aber sofort ihre Gedanken ab und neben dem Ausdruck des  
Hasses leimte das Gefühl der Gemüthung, ihn richtig eingeschätzt  
zu haben, in ihm auf.  
"Ich kannte den sauberen Vogel doch. Und Sie dürfen  
nicht länger ohne Schutz auf dem Feld herumlaufen. Nehmen  
Sie das! Sie verstehen ja damit umzugehen!" Damit reichte  
er ihr einen Revolver. Sie sah mit stillen Augen auf die blanke  
Waffe nieder, die er ihr entgegenhielt. Ein Lächeln erhellte  
ihren Blick.  
"Seien Sie unbesorgt. Ich bin bereits versehen!"  
Da ging er beruhigt an seine Arbeit.  
Rut Wendebühl hatte allerdings eine andere Waffe, wie  
der alte Schmitt gemeint: den Schutz dessen, dem sie mit fester  
Zinnigkeit vertraute und ihre junge, stolze Reinheit. Aber sie  
waren beide gleich stark und sicher und genüigten vollkommen  
für ihren Schutz. Sie schickte sich jetzt zum zweitenmal an diesen  
Morgen an, ihr Tagewerk fortzusetzen. Und wieder wurde sie  
aufgehalten, diesmal durch einen Brief. Ein fröhlicher Bote hatte  
ihn soeben gebracht. Johann Peterkow erzählte, daß er sofort  
wieder gegangen sei, ohne den bereits für ihn eingekessenen  
Kornschnaps zu trinken.

...den ich nicht zurück. Ueberhaupt, die ...  
 ...Blüte, die auf meinem langen, entlegenen ...  
 ...Jener Freund und eine ältere Frau, Erna ...  
 ...die sich meiner annahm, als ich eines ...  
 ...Mittel beraubt, auf einer einsamen ...  
 ...wachte, gaben mir diese Blüten.

Bei dem Freund hielt ich mich nach der traurigen Erfahrung des Diebstahls ein paar Monate auf. Er war wie ein Bruder zu mir. Aber ich konnte mich in dem fremden, hastigen Land nur unvollkommen ernähren und fiel ihm zur Last, so sehr er auch dagegen stritt. Da wanderte ich denn weiter, zuerst bis Denver. Ich wollte um jeden Preis mir das verlorene Geld zurückverdienen. Dieser Wunsch hielt mich wie ein Fieber gepackt. In Denver sagte man mir, daß mein Vorhaben ganz leicht sei. Die Familien der Goldgräber wohnten hier zu vielen Dutzenden nebeneinander. Wenn man die freundlichen Häuser und die sauberen Läden, in denen sie ihre Bedürfnisse deckten, sah, verblaßte das Bild gequälter und gejagter Hier nach dem funkelnden Unsegen. Ich glaubte, daß das Goldsuchen ein ehrliches Handwerk wie jedes

...den ich nicht zurück. Ueberhaupt, die ...  
 ...Blüte, die auf meinem langen, entlegenen ...  
 ...Jener Freund und eine ältere Frau, Erna ...  
 ...die sich meiner annahm, als ich eines ...  
 ...Mittel beraubt, auf einer einsamen ...  
 ...wachte, gaben mir diese Blüten.



Leben und Treiben auf einer Landstraße bei Lublin.

Selbiger Presse-Bureau.

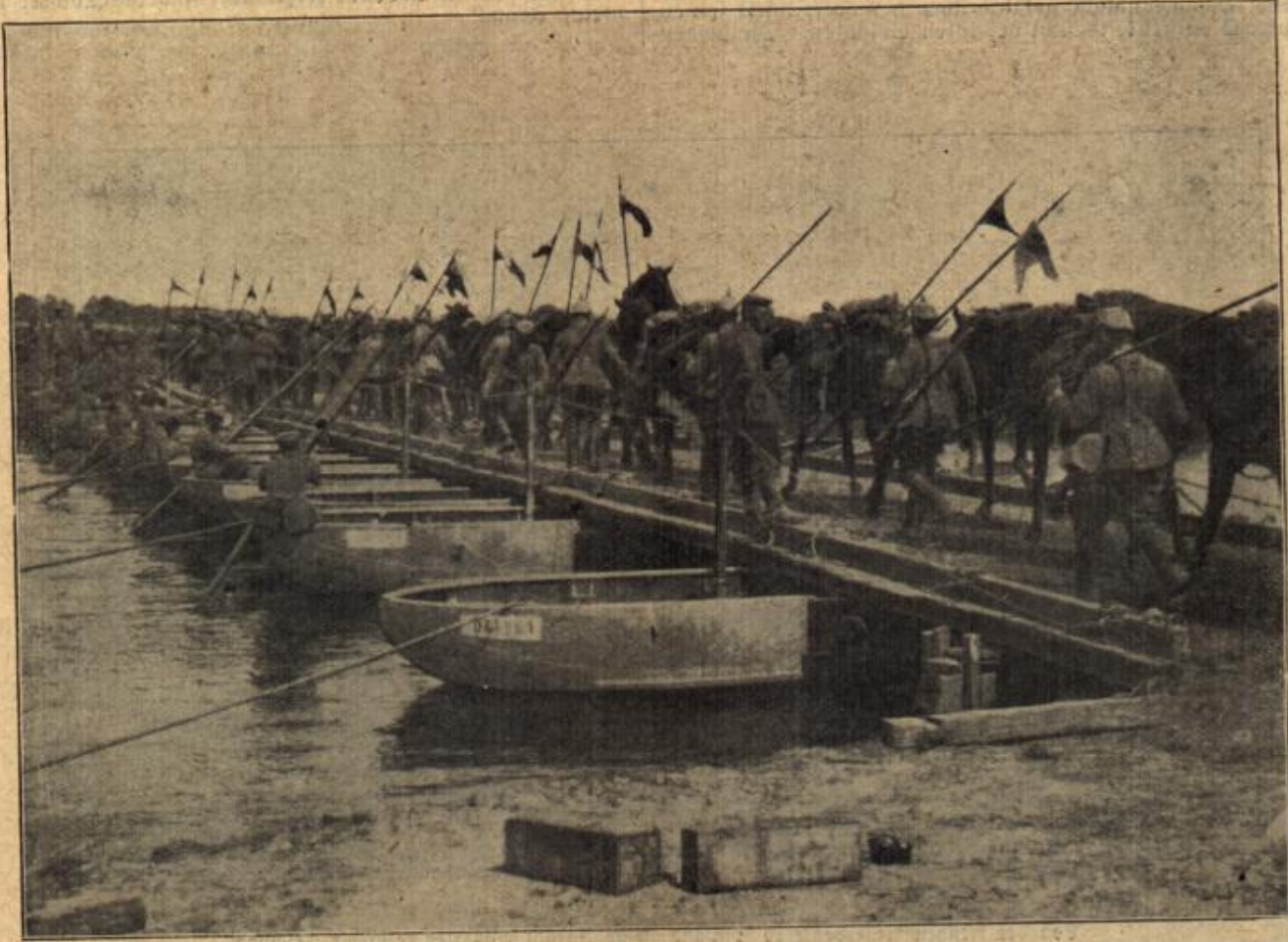
„Das Unfassbare ist Wirklichkeit geworden! Ich habe Deine Hand vor Augen gehabt und sie nicht nehmen können, Deine Nähe gefühlt und ihr wiederum freiwillig entsagt, trotzdem ich vierzehn Jahre nach Dir geschmachtet. Vier Stunden sind verflossen, seitdem ich Dich wieder gesehen habe. Das Heimweh nach Dir trieb mich zurück, obschon ich, nach außen hin, keinen Erfolg zu verzeichnen hatte. In meinen Gedanken warst Du das Kind geblieben, das mich liebte, wie ich Dich, das meiner harzte, weil es meines Schutzes bedurfte. Ich hatte vergessen, daß inzwischen so viel Lenze vorübergezogen waren, die Dir neue Triebe schenkten. Das war ein harter, ein schwerer Fehler. — Als ich mich das erste Mal von Dir trennte, wuchs unter Schmerz und Qual dennoch eine scheue Hoffnung, mein exträntes, neues Lebensziel zu erreichen. Ich wollte zunächst meine unselbige Leidenschaft, den Jähzorn, der mich besaß, bekämpfen und danach unverzüglich heimkommen, entsühnt und rein, um mit Dir vereint zu leben, — genau wie einst, und gegenseitig vertrauend und liebend. Ich wollte meine Hände auf Deinen Weg breiten. Wenn ich Dich vor mir sah — und das geschah zu allen Zeiten, hattest Du Kinderhände und Kinderfüßchen, die zart und schwach waren, jetzt aber bist du erblüht und groß geworden und darauf hatte ich vergessen. — Ich habe drüben kein Glück gehabt. Das mitgenommene Geld hat man mir bis auf einen kläglichen Rest gekostet. Ich komme später noch einmal darauf zurück.

andere sei und machte mich eines Tages auf den Weg, um das Glück zu suchen. In Colorado Spring und Creple Creef habe ich gearbeitet. Aber es ist alles nicht wahr, was man in unserer Heimat von der sauberen Arbeit unter der Erde erzählt, es ist erlogen, daß die Verhältnisse geordneter und die Goldjäger weniger brutal geworden sind. Die Kultur hat das Blut der Einzelnen nicht veredeln können. Wenn die Vergnügungsreisenden mit der neuen Bahn durch die gesprengten Felsen fahren, unterlassen sie niemals den Besuch der Goldminen. Sie bekommen ein Licht in die Hand und einen wasserdichten Rod über die Schultern und finden alles interessant und großartig. Sie studieren aber niemals die Gesichter der Einzelnen, wie ich das in den langen Jahren getan habe, sonst würden Sie merken, daß die harmlosen Handwerker sämtlich die Lichter eines Raubtieres statt der Menschenansammlungen tragen und Hände, die wie Zangen arbeiten. — Ich war Zeuge, wie einer der Arbeitsgenossen seinen Bruder abstürzte, weil er nicht ein Stück Gold mit ihm teilen wollte. Sie standen bis dahin herzlich gut miteinander. Aber der rote Teufel machte den einen zum Tier. — So könnte ich Dir noch viel erzählen, ohne, daß Du auch nur annähernd das rechte Bild von der Grausamkeit jener Leute hättest. Es ist auch besser, daß es Dir verborgen bleibt. Du wiffen sollst Du, wie ich mein Leben all diese Zeit verbracht und es trotzdem behielt und in Acht nahm, weil ich mir einbildete,



„Gallo, Freund, das ist ein Späßchen! Das Kalb ist Euch wieder zugelaufen. Es scheint Euch eben so lieb zu haben, wie Ihr es habt.“ —  
 Gleichgültig stapfte der Bauer über die schweren Lehmen Erdschollen.  
 „Was schwätzt Ihr? Mir soll ein Kalb zugelaufen sein? Ich glaube, Ihr seid nicht geschickt. Ich hab' nicht daran gedacht Euch ein Tier zu verkaufen.“  
 „Ihr scherzt. Seht, ich habe einen Strid mitgebracht. Es wird nicht zum zweitenmal davonrennen.“  
 „Knüpft Euch nur selbst mit Eurem Strid auf. Ihr tötet Klüger daran.“  
 Kasimir Wolski ruft alle Heiligen zu Hilfe. Der Einwand, die Bäuerin sei bei dem Kauf zugegen gewesen, scheiterte an dem kategorischen Leugnen des Bauern. Voller Ingrimm begibt sich der Händler wieder von dannen.  
 Als die Reserven immer mehr in den aktiven Dienst herangezogen wurden, erließ auch Kasimir Wolski das unabwendliche Los, in die Armee des großen Zaren einzutreten. Er ging nicht kriegsbegeistert, und sein Befinden war nicht dergestalt, daß er die Strapazen eines Feldzuges ohne nachteilige Folgen überstehen konnte.

„Guten Tag, Freundchen,“ ruft er.  
 Der Bauer erkennt ihn offenbar nicht. Er weiß, daß ihm dieser Mensch schon irgendwo einmal begegnet ist, aber die Uniform stört ihn im Nachdenken.  
 „Nanu — was soll denn das bedeuten?“  
 Wolski lacht.  
 „Die Deutschen werden bald kommen, Kaminski —“  
 Der Bauer wird weiß im Gesicht. Er hört nur immer in seinen Ohren: „Die Deutschen kommen!“ Unterdes ist der Soldat in den Stall gegangen.  
 „Ah — sieh' da — mein Kälbchen, mein Prachtthierchen — ein freudiges Wiedersehen —“  
 Kaminski macht eine Bewegung, als wollte er den andern erwürgen. Aber die drohenden Augen des Soldaten lassen ihn perplex stehen.  
 „Es ist gut, daß ich dich wiedergefunden habe, mein gutes Tier. — Soldaten sind hungrige Menschen. Darum, Kaminski, tue deine Pflicht und brate uns das Vieh.“ —  
 Sein Bajonett trifft den Leib des Kalbes, das gellend aufschreit und blutüberströmt zusammen bricht. In diesem Augenblicke



Leipziger Presse-Bureau.  
 Uebergang deutscher Kavallerie über eine von unseren Pionieren hergestellte Kriegsbrücke in Polen.

und tritt unter die Tür. Die Soldaten verlassen den Hof, nur Wolski bleibt.  
 „Guten Tag, Freundchen,“ ruft er.  
 Der Bauer erkennt ihn offenbar nicht. Er weiß, daß ihm dieser Mensch schon irgendwo einmal begegnet ist, aber die Uniform stört ihn im Nachdenken.  
 „Nanu — was soll denn das bedeuten?“  
 Wolski lacht.  
 „Die Deutschen werden bald kommen, Kaminski —“  
 Der Bauer wird weiß im Gesicht. Er hört nur immer in seinen Ohren: „Die Deutschen kommen!“ Unterdes ist der Soldat in den Stall gegangen.  
 „Ah — sieh' da — mein Kälbchen, mein Prachtthierchen — ein freudiges Wiedersehen —“  
 Kaminski macht eine Bewegung, als wollte er den andern erwürgen. Aber die drohenden Augen des Soldaten lassen ihn perplex stehen.  
 „Es ist gut, daß ich dich wiedergefunden habe, mein gutes Tier. — Soldaten sind hungrige Menschen. Darum, Kaminski, tue deine Pflicht und brate uns das Vieh.“ —  
 Sein Bajonett trifft den Leib des Kalbes, das gellend aufschreit und blutüberströmt zusammen bricht. In diesem Augenblicke

und tritt unter die Tür. Die Soldaten verlassen den Hof, nur Wolski bleibt.  
 „Guten Tag, Freundchen,“ ruft er.  
 Der Bauer erkennt ihn offenbar nicht. Er weiß, daß ihm dieser Mensch schon irgendwo einmal begegnet ist, aber die Uniform stört ihn im Nachdenken.  
 „Nanu — was soll denn das bedeuten?“  
 Wolski lacht.  
 „Die Deutschen werden bald kommen, Kaminski —“  
 Der Bauer wird weiß im Gesicht. Er hört nur immer in seinen Ohren: „Die Deutschen kommen!“ Unterdes ist der Soldat in den Stall gegangen.  
 „Ah — sieh' da — mein Kälbchen, mein Prachtthierchen — ein freudiges Wiedersehen —“  
 Kaminski macht eine Bewegung, als wollte er den andern erwürgen. Aber die drohenden Augen des Soldaten lassen ihn perplex stehen.  
 „Es ist gut, daß ich dich wiedergefunden habe, mein gutes Tier. — Soldaten sind hungrige Menschen. Darum, Kaminski, tue deine Pflicht und brate uns das Vieh.“ —  
 Sein Bajonett trifft den Leib des Kalbes, das gellend aufschreit und blutüberströmt zusammen bricht. In diesem Augenblicke



Violet hatte vorher einen schnellen Blick nach der Maschine geworfen; aber sie sah nur noch einen verschwindenden Mützenhalm.

Der jungen Dame klopfte das Herz bis zum Halse heraus; aber dennoch bemühte sie sich, den andern Gästen gegenüber unbesangenen heiter zu erscheinen. Nur als Hopplepopple seine Schmeicheleien immer dider auftrug, warf sie ihm einen Blick zu, den er nicht missverstehen konnte.

Zerobeam Foxterry eilte derweilen den Zug entlang auf die Maschine zu. Er nannte dem Lokomotivführer, der leicht grüßend an die Mütze griff, seinen Namen und zog eine kleine Karte hervor. „Hier, bitte, der Ausweis, daß ich berechtigt bin, die Fahrt auf der Maschine mitzumachen.“

„Allright!“ riefte der junge Führer, nachdem er die von

Der junge Führer murmelte etwas, was ebenjogut eine Bejahung, wie eine Verneinung bedeuten konnte.

Ein unangenehmer Mensch, dachte Foxterry getränkt, denn er war es gewohnt, daß sich die Leute geehrt fühlten, wenn er, der Büchsenfleischkönig, sie überhaupt einer Anrede würdigte.

Während der Milliadar zum Fenster hinausblinzelte, wechselten Heizer und Führer einen schnellen Blick. Der Heizer feuerte



Der Presenkellagipfel, der höchste Punkt der Adamellogruppe an der Grenze zwischen Süd-Tirol und Italien.

Leipziger Brief-Bureau.

Applepie ausgestellte Erlaubnistkarte flüchtig durchgelesen hatte. „Kommen Sie herauf, Sir! — Wir fahren sogleich.“ Mit einiger Anstrengung erklimmte Foxterry die kleine eiserne Leiter, die nach der Plattform hinaufführte. Die drei Sprossen standen weit auseinander und waren scheinbar nicht für korpulente Leute mit kurzen Beinen berechnet.

Wachsend langte der Milliadar auf der Plattform an und wischte sich den Schweiß von der Stirn.

In diesem Augenblicke tönte vom Bahnsteig das elektrische Läutewerk, zum Zeichen, daß die Zeit der Abfahrt gekommen war.

Der junge Führer lehnte sich noch einmal zum Fenster hinaus; dann faßte seine Hand den Hebel — ein leiser, kaum verspürbarer Ruck und langsam setzte sich der Eisentrieb mit seiner viele Tonnen schweren Last hinter sich in Bewegung.

Zerobeam Foxterry beobachtete alles mit großem Interesse. Der Dienst scheint doch nicht gar zu schwer zu sein, dachte er, als er sah, daß die Hand des Führers zwar beschmutzt; aber dennoch schlank und wohlgepflegt war.

Der junge Lokomotivführer beachtete seinen Fahrgast fast gar nicht. Er hielt den Geschwindigkeitshebel in der nervigen Hand und blickte mit starren Augen auf die Strecke hinaus. Vor

nach, als sollte für die ganze Marine der U. S. A. Brot gebacken werden und entfernte sich dann von der Plattform.

Minute auf Minute verging und allmählich beschleunigte sich das Tempo des Zuges. Die Maschine kam in eine leise, wiegende Bewegung, so daß Foxterry sich krampfhaft am Handgriff festhalten mußte, wollte er nicht Gefahr laufen, seinen Kopf an einem der vorstehenden Metallteile zu stoßen.

Mit einem Male horchte Zerobeam Foxterry hoch auf. Der junge Lokomotivführer begann nämlich leise vor sich hinzureden. Zuweilen lachte er federnd wie eine Hyäne, verzerrte sein schwarzes Gesicht zu einer Grimasse und rollte seine weißfunkele Augen nach der Seite, wo sein Fahrgast stand.

Foxterry fühlte, wie ihm eine lähmende Schwäche in die Knie kroch. Seine Rechte, die den Handgriff umklammerte, zitterte heftig. Ein entsetzlicher Gedanke tauchte in ihm auf. — Wie wenn der Führer plötzlich wahnsinnig geworden war? — Was sollte er dann beginnen; waffenlos und allein mit einem Irren auf der Plattform? —

(Schluß folgt)



## Sprüche.

Von deiner Speise, deinem Trant  
Gib dem, der arm, und dem, der krank;  
Dann magst du weiblich selbst dich laben  
An allen guten Gottesgaben.

Der körperliche Zustand hängt sehr viel  
von der Seele ab. Man suche sich vor allem  
zu erheitern und von allen Seiten zu be-  
ruhigen.

Der Text der Wacht am „Rhein“.  
Max Schneckenburgers „Wacht am Rhein“

gische Bedenken in den Hintergrund treten.  
Zudem ist der Vers: „Der Deutsche, bieder,  
fromm und stark“ schon zum geflügelten  
Wort geworden. Den Anfang der dritten  
Strophe lesen wir in der Urchrift:

„Auf blickt er in des Himmels Blaun,  
Wo tote Helden niederschaun“ usw.  
Der Dichter hat diese Stelle später selbst  
umgeändert. In seinen deutschen Liedern“,  
die im Jahre 1870 in Stuttgart erschienen  
sind, lautet sie:

„Auf blickt er, wo der Himmel blaut  
Wo Vater Hermann niederschaut“ usw.  
Der Komponist aber hatte 1859 die Stelle  
abgeändert:

erscheinenden Schut-, Lese- und Lieder-  
bücher herstellt.

**Latonisch.** „Wo werden Sie denn heuer  
Ihren Urlaub verbringen, Herr Schmitt?“  
— „Im Schützengraben.“

**Kindlich.** Kurt (das Bild des ver-  
storbenen Großvaters betrachtend, der Offi-  
zier war): „Mama, kriegt der Großvater  
jetzt im Himmel auch eine feldgraue Uni-  
form?“

**Ahnungsvoll.** „Werden Sie nach dem  
Kriege wieder in Ihr altes Geschäft ein-  
treten?“ — „Ich glaube nicht. Mein  
Prinzipal ist jetzt Wehrmann in meiner  
Kompagnie.“



Leipziger Presse-Bureau.

## Der vielfach genannte Ort Lavarone auf dem Lavaroneplateau an der Tiroler Grenze.

weist in den Liederansammlungen an mehreren  
Stellen verschiedenartige Fassungen an f.  
In der königlichen Bibliothek in Berlin  
wird die eigenhändige Niederschrift des  
Liedes aufbewahrt, die der Dichter im  
Jahre 1840 an seinen Freund, den Ober-  
förster Manuel in Burgdorf geschickt hatte.  
Aus dieser Urchrift seien hier die Stellen  
wiedergegeben, die später eine Abänderung  
erfahren haben. In der Strophe heißt es:

„Der deutsche Jüngling, fromm und stark,  
Beschirmt die heil'ge Landesmark.“

Der Komponist Karl Wilhelm, der seine  
Vertonung des Liedes im Jahre 1859 er-  
scheinen ließ, hatte diese Stelle abgeändert  
in: „Der Deutsche, bieder, fromm und stark“  
usw. Mit dieser Aenderung wird sich wohl  
jeder Deutsche einverstanden erklären, da die  
Verteidigung des Vaterlandes ja nicht den  
deutschen Jünglingen allein obliegt. In  
einem solchen Falle müssen bei einem Liede,  
das Allgemeingut geworden ist, philolo-

„Er blickt hinauf in Himmelsaun,  
Wo Heldenväter niederschau“ usw.  
Ganz fortgelassen hatte Karl Wilhelm  
die nachstehende vierte Strophe des Liedes:  
„Und ob mein Herz im Tode bricht,  
Wirst du (der Rhein) doch drum ein  
Welscher nicht!“

Reich wie an Wasser deine Flut  
Ist Deutschland ja an Heldeblut.  
Lieb Vaterland“ usw.  
Ferner hatte der Komponist in der fol-  
genden Strophe:

„So lang ein Tropfen Blut noch glüht,  
Betriff kein Welscher deinen Strand“  
die Worte „kein Welscher“ ersetzt durch  
„kein Feind hier“. Diese Verschiedenheiten  
erklären nun die verschiedenen Fassungen  
in den Liederbüchern. Da sich daraus  
namentlich in den Schulen manche Unzu-  
träglichkeiten ergeben hatten, berief der  
preussische Kultusminister eine Kommission  
von Sachverständigen, die eine einheitliche  
Fassung des Liedes für alle in Preußen

**Kaltblütig.** „Geh', mach' a paar Schüss'  
nüber, damit die Franzosen mit'm Schein-  
werfer wieder herleuchten: Ich möcht' un-  
fere Siegesnachrichten fertig lesen.“

## Rätsel.

Ein Sessel breitet auf der Flur  
Sich viele Meilen hin;  
Doch einer, der besitzt ihn nur,  
Biel Tausend sitzen drin.  
Die Schöpfung polsterte ihn aus,  
Sticht ihn mit Feld und Wald,  
Mit Stadt und Landschaft, Hof und  
Haus,  
Ein Sitz nicht heiß, nicht kalt.

**Auflösung des Rätsels in voriger Nummer:**

Njo, O ja.

Nachdruck aus dem Inhalt dieses Blattes verboten.  
(Gesetz vom 19. Juni 1901.) Verantwortl. Redakteur  
L. Kellen, Bredeneß (Ruhr). Gedruckt u. heraus-  
gegeben von Fredebeul & Koenen, Cöln (Ruhr).